

## 600 Jahre Straßengler Turm, 500 Jahre Gratweiner Presbyterium

VON LEOPOLD GRILL, OCIST

Schon im Zeitalter der Karolinger taucht zum erstenmal am 20. November 860 der Name Straßengel auf. In dem Nennungsumstand liegt aber auch schon der Nachbarort Gratwein miteinbezogen. Es heißt nämlich im ältesten Urkundenbestand des Erzstiftes Salzburg „ad Strazinolum duo loca“<sup>1</sup>. Im Zusammenhang des urkundlichen Textes handelt es sich bei diesen beiden Örtlichkeiten zu Straßengel um zwei Gutshöfe. Ohne Zweifel ist unter einer Örtlichkeit Gratwein mit seiner Kirche zu dem Salzburger Diözesanpatron St. Rupert gemeint. Es ist aber von zwei Lehen die Rede, welche das Erzstift nunmehr als freies Eigen erhielt. Wenn der Name Gratwein allein schon Burggegend besagen will, so kann mit der Burg ursprünglich nur die Befestigung auf dem Bergvorsprung zu Straßengel der urkundlichen Angabe nach verstanden werden. Diese alte Burganlage, heute als Kirchenburg bezeichnet, gab der Gegend den Namen. Der spätere Verlauf der Geschichte zeigt deutlich, daß aus dem einen Hofgut der Pfarrhof Gratwein mit seinem Landbesitz um die Kirche gemeint ist. Das andere Hofgut aber schließt nördlich davon den Au genannten Ort ein, der zur Ausstattung einer Salzburg hörigen Burg Helfenstein am Steilabhang zur Mur verwendet wurde. Es ergibt sich also, daß Straßengel wegen seiner strategischen Lage der älteste und bedeutendste Ort in dem sich nach der Göstinger Talenge öffnenden Murbecken war, dem er seinen Namen gab. Helfenstein wurde unter dem letzten Herzog aus dem Hause der Babenberger geschleift. Der Besitz in der Au kam an das Stift Rein. Gratwein aber sollte aus dem karolingischen Hofgut ein kirchlicher Stützpunkt der Erzdiözese Salzburg werden. Die Ur- oder Erzpfarre Gratwein umfaßte schließlich ungefähr das Gebiet des heutigen Dekanates Rein. Jedoch um 1066 löste

<sup>1</sup> Hauthaler-Martin, Salzburger Urkundenbuch II (1916), 40 n. 21: Das Erzstift Salzburg erhielt am 20. November 860 u. a. 42 namentlich angeführte Höfe, die früher Lehensbesitz waren. Der Fehler des Titelregestes, das nur 24 Höfe als nunmehr freies Eigentum zählt, soll hier mit 42 berichtigt sein. Das Stift Rein hatte von Anfang an ebenfalls Besitz in Gratwein, wozu nach Zerstörung der Burg Helfenstein durch den letzten Babenberger, Herzog Friedrich den Streitbaren, auch die Au ob Gratwein kam.

sich davon die Pfarre Adriach, die aber als Pfarre Frohnleiten heute dem Dekanat Rein einverleibt ist, das seinen Sitz wieder zu Gratwein hat. Bevor Gratwein mit den davon abhängigen Kirchen 1607 an das Cistercienserstift Rein kam, war es der Sitz eines von der Salzburger Erzdiözese eingesetzten Archidiacons oder Erzpriesters, aus deren Reihe wir die zwei Bauherren der spätgotischen Pfarrkirche kennenlernen. Im Kernpunkt dieser Abhandlung steht aber Straßengel, das der Kern nicht nur für den historischen Beginn der Gegend, sondern auch für den schönsten Kirchenbau der Steiermark geworden ist.

### Zwei Stifterbildnisse

Die Gotikabteilung des Grazer Museums Joanneum bewahrt zwei Darstellungen der einstens so beliebten heiligen Katharina mit dem Stifter oder Donator zu ihren Füßen: Die eine ist ein Glasfenster von zirka 1355 aus Straßengel, die andere eine marmorne Relieftafel vom Jahre 1517 aus Gratwein. Diese Bildtafel stammt von dem ehemaligen St.-Katharinen-Altar der Pfarrkirche. Sie zeigt mit der Heiligen in Großdarstellung die kleinere Figur des Propstes Rainer von Berchtesgaden und zugleich salzburgischen Archidiacons zu Gratwein. Das gleiche Wappen wie am Altarrelief befindet sich auch am großen Südeingang in das Gotteshaus mit der Jahreszahl 1511. Wir erkennen es auch am vorderen Schlußstein des Mittelschiffes. Er ist also der Erbauer der dreischiffigen Halle im Stile der Donauschule. Doch baugeschichtlich noch Bedeutenderes steht im Zusammenhang mit der Bildscheibe von Maria Straßengel.

Zu den wertvollsten Glasmalereien von der am 7. September 1355 geweihten Wallfahrtskirche gehört eine rechtsseitige Donatorscheibe. Es kehren sich nämlich die hl. Katharina mit Rad und Schwert und der hinter ihr andächtig kniende Stifter in der Mönchskukulle gegen eine andere Darstellung, die sich in der ursprünglichen Anordnung in einer Mittelfensterreihe befand. Für die Kukulle oder weiße Chorkleidung dieses Cisterciensermönches verwendete man nach damals beliebten kunsttechnischen Verfahren zwecks Erzielung besserer Wirkung Violettglas. So ein einfacher Mönch auf einer Stifterscheibe muß aber eine ganz hervorragende Bedeutung für dieses Gotteshaus gehabt haben. In der Regel wurden nur Heilige aus dem Orden (Mittelfenster St. Bernhard) oder Äbte des Stiftes derartig dargestellt. Wir kennen in der Tat einen Mönchspriester von Rein, der sowohl für den Bau dieser Kirche wie auch des Turmes und deren Baupläne den Ausschlag gegeben hat. Es ist Pater Johann Zeiriker, auch Bruder Jans Zeiringer genannt. Er stammte aus Wien von Eltern aus dem Silbergrubenwerk zu Oberzeiring unweit der Handelsstraße von Linz gegen Venedig. Abt Hertwig von Rein betont,

daß mit Beihilfe der beiden Brüder Johannes und Markus Zeiriker aus Wien der Kirchenbau in Straßengel zustandekam. Diese beiden Professorebrüder von Rein wuchsen als Pfarrkinder von St. Stephan in nächster Nähe dieses bedeutendsten Stadtheiligtums auf. Sie kannten daher Plan und Anlage der hochgotischen Chorhalle von St. Stephan, an der von 1304 bis 1340 gebaut wurde. Mit ihrem ererbten und ihrer einflußreichen Verwandten Vermögen wurde nach diesem in Österreich erstmaligen Vorbild 1346 auf dem Bergvorsprung in das Murbecken zu Straßengel zu bauen begonnen. Als die in der Steiermark einzigartige Kirche erst bis Fensterhöhe gediehen war, da drohte das Massensterben an der großen Pest in den Jahren 1348/1349 die Vollendung in Frage zu stellen.

Zum Glück blieb P. Johann Zeiriker am Leben, nachdem er unter den zahlreichen Toten seinen leiblichen Bruder Markus und mit vielen anderen Mitbrüdern auch den Abt beklagen mußte. Die sich immer stärker verbreitende Seuche des Schwarzen Todes hatte aber nicht nur einzelne Häuser, sondern auch wertvollen Grundbesitz des Stiftes Rein verödet. Sollten nun auch die begonnenen Mauern in Straßengel als traurige Ruine dem Verfall preisgegeben werden? Nein, sie sollten ein Zeichen des Sieges über Krankheit und Tod werden. Der gläubigen Tatkraft blieb der Enderfolg nicht versagt. Am 7. September 1355, am Vigiltag vor dem ehemaligen Patroziniumsfest von Maria Straßengel, kam Bischof Ulrich von Seckau, um die Konsekration des an uralter Kultstätte in der Salzburger Erzdiözese neu erstandenen Marienmünsters vorzunehmen<sup>2</sup>. In übergroßer Freude über das Gelingen des frommen Werkes hat P. Johannes Zeiriker gewiß mit St. Katharina, damals auch besondere Patronin gegen die Pest, durch Herstellung genannter Scheibe der himmlischen Mutter mit ihrem göttlichen Sohne seinen besonderen Dank zum Ausdruck gebracht. Da er als gegebener Unterhändler der stiftlichen Interessen fast alljährlich in seine Vaterstadt Wien reiste, konnte er durch die weithin ausstrahlende Bauhütte von Sankt Stephan auch den ursprünglichen Plan für den Riesenturm kennenlernen. Dieser Plan hinwider kopierte den allerersten durchbrochenen Turmhelm vom vorderösterreichischen Freiburg im Breisgau. Vom Ursprungsland der Donau kam das Vorbild nach Wien, um aber zunächst noch nicht in der Donaustadt selbst, sondern bei der kleineren Schwester des Stephansturmes an der Mur ob Graz von 1355 bis 1366 harmonisch

<sup>2</sup> Näheres bei L. Grill, Entstehung von Kirche (1346—1355) und Turm (1355—1366) in Maria Straßengel, Sonderdruck aus „Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte (Beilage des Wiener Diözesanblattes)“, 7 (1966), 17—21 und 25—29 unter dem Titel „Das Bauprogramm von St. Stephan in Wien in seiner Auswirkung auf die Wallfahrtskirche Maria Straßengel“, ergänzt durch genaue Pläne und Illustrationen.

rasche Vollendung zu finden. Dieser einzigartige Turm der Steiermark ist zugleich der erste in durchbrochener Bauart in ganz Österreich. Als er bereits zu bauen begonnen worden war, wurde 1359 erst zum Riesenturm in Wien der Grund gelegt.

### Zwei Stifterwappen

Beim Bau des Turmes von Straßengel über die Seitenapside links des Hochaltarraumes war der Sohn und Nachfolger Herzog Albrechts II., der am Allerheiligentag 1339 geborene Rudolf IV., herangewachsen. Dieser geniale Herrscher ist trotz seiner kurzen Lebenszeit vom 1. November 1339 bis zum 27. Juli 1365 mit dem Beinamen der Stifter in die Geschichte eingegangen. Er stellt eine typische spätmittelalterliche Fürstenpersönlichkeit dar, die tiefe Frömmigkeit und hohe staatspolitische Auffassung von seinem Herrscheramt vereint, das dem Wohle seines Landes wie auch dessen Ruhm und Größe zu dienen habe. Damit hängt auch die Anbringung seines Wappens oder besser seiner Wappenschilde am zweiten Turmgeschoß der Kirche am befestigten Bergrücken von Straßengel zusammen.

Mit Jahresbeginn 1360 reiste der neue Herzog in seine innerösterreichischen Länder, um die Erbhuldigung entgegenzunehmen und die Lehen zu erteilen<sup>3</sup>. Auf der damaligen einzigen Reisestraße nach Graz, wo er sich vom 29. Jänner bis zum 26. Februar aufhielt, mußte er durch Judendorf an Straßengel vorbei. Wie sehr er sich für die neue Kirche und den eben im Bau begriffenen Turm interessierte, davon zeugen die Stiftung eines Altares inmitten des Kirchenraumes wie auch seine Wappenschilde an der den von der Zufahrtsstraße kommenden Wallfahrern entgegenschauenden Außenseite des in der Steiermark einzigartigen Turmes. In der mittleren Blendarkade sieht man unten den wie von einem unsichtbaren Reiter gehaltenen österreichischen Bindenschild. Darüber befinden sich der Gesichtshelm mit nach beiden Seiten wallendem Tucho, dann die Blätterkrone und hoch emporragend der Pfauenstoß. In der Blendarkade links dieses Mittelstückes zeigt man unten ebenfalls in schräger Haltung den steirischen Panther, während die Blendarkade rechts auf schrägem Schild den großen Buchstaben „R“ mit gotischer Majuskelschrift in eleganter senkrechter Reliefform aufweist<sup>4</sup>. Die Vorlage für diese Art der Anbringung der Wappen des fürstlichen Gön-

ners am zweiten Turmgeschoß von Maria Straßengel erkennt man unschwer an seinem Prunksiegel einer Bestätigung alter Privilegien des Stiftes Rein mit dem Datum Graz, den 3. Februar 1360. Dasselbe Siegel hängt auch an seiner Bauurkunde für St. Stephan, welche über ein halbes Jahr vorher die Grundsteinlegung für den Riesenturm beinhaltete. Da allem Anschein nach ohnehin Steinmetzen dieser Wiener Bauhütte an der Ausschmückung der unteren Partien des Turmes am Werke waren, kann ohne Schwierigkeit 1360 als Entstehungszeit des Wappens Rudolfs IV. des Stifters angenommen werden. Dies um so mehr, da auch im Kärntner Herzogstuhl sein Name eingraviert wurde, wo ihm auf dem Zollfeld die Stände huldigten. Wir erfahren auch, daß die steirischen Stände mit der Landbevölkerung freudig ihr Scherflein für den Bau des Straßengler Marienheiligtums beigetragen haben. Auch die 1360 geprägten Grazer Pfennige tragen dieses Majuskel R. Die religiöse Geistigkeit der Träger dieser hochgotischen Zeitperiode läßt ebenso der in feinstem sich verjüngendem Maßwerk lichtdurchflutete Turm wie die hehre Auffassung Rudolfs IV. von seinem fürstlichen Amt als eines von Gott ausgehenden Lichtes für sein Volk erkennen. Maria aber wird nicht nur wegen des Namens Maria Straßengel mit sieben Engeln rings um den durchbrochenen Turmhelm dargestellt, sondern auch weil sie gleich diesem die vom Himmel herabsteigende Gottesstadt symbolisieren soll<sup>5</sup>. Diese Sinnbildlichkeit eines Zeitalters schöner christlicher Mystik möge uns bei Abschluß der Turmrestaurierung 1966 wieder zu Bewußtsein kommen. Das erst gibt unserem Gedenken an die Fertigstellung dieses ersten aller durchbrochenen Turmhelme in Österreich im Jahre 1366 volle Bedeutung.

Nun aber wenden wir uns vom Turm auf dem Straßengler Berg in nördlicher Richtung zum Kirchenturm von Gratwein. Das an dessen Südseite ansetzende Presbyterium oder der Hochaltarraum wird der spätgotischen Periode von 1466 zugeschrieben. In der Tat trägt nämlich ein Gedenkstein diese Jahreszahl mit dem Wappen und Namen des Archidiacons Erhard Kornmeß, damals Pfarrer von Gratwein. Der Familienname bringt uns sofort auf den Gedanken einer Verbindung mit dem berühmten spätgotischen Kornmesserhaus in der obersteirischen Stadt Bruck an der Mur<sup>6</sup>. Dieses Bauwerk erinnert in seiner ganzen Art an

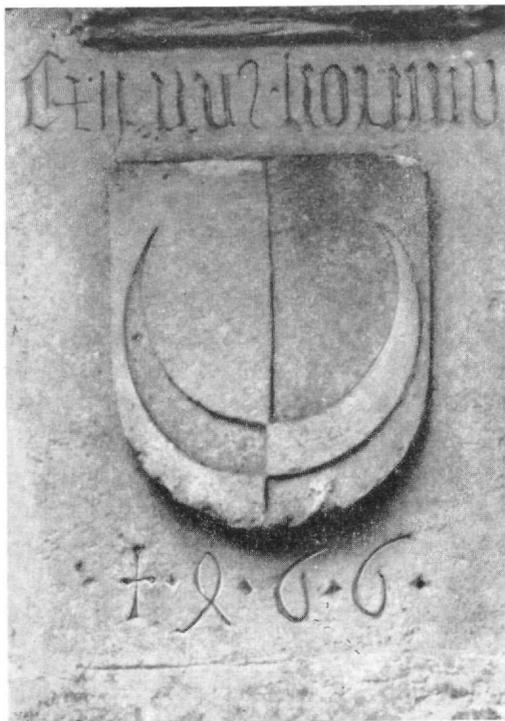
<sup>3</sup> Näheres bei L. Grill, Die Symbolik des Turmes, in: U. Ocherbauer, Der Turm von Maria Straßengel, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XVIII (1964), 11—14.

<sup>4</sup> Näheres über „Mag. Erhardus Kornmeß, decretorum doctor, archidiaconus Stiriae marchiae inferioris, 1453—1473, bei Anton Weis, Quellen und Studien zur Geschichte der Pfarre Gradwein, in: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 21 (1886), 18—20.

<sup>3</sup> Ernst K. Winter, Rudolph IV. von Österreich, II, 81

<sup>4</sup> Der hier gebrachte Zusammenhang dieser Grazer Reise Herzog Rudolfs des Stifters mit der Wappen-Anbringung in Straßengel fügt sich zeitlich auch in die Erbauung der unteren zwei Turmgeschosse. Auffallend in den drei Seiten der drei Wappenschilde tragen die Konsolen der Blendarkaden sehr charakteristische Kopfplastiken, die noch nicht identifiziert sind.

den Dogenpalast in der Lagunenstadt Venedig. Die große Handelsstraße von Wien über Udine dahin und auch zu dem für uns einst bedeutendsten Hafen an dem ehemaligen Patriarchensitz Aquileja, im Volksmund Aglei ausgesprochen, zog ja über Bruck an der Mur. Einer so durch den Handel angesehenen Brucker Bürgersfamilie entstammte der Gratweiner Erzpriester Erhard Kornmeß. Sein Stifterdenkmal ist aber sehr dem



Blickfeld der Öffentlichkeit entzogen worden. Jedenfalls versetzte man es gelegentlich des barocken Sakristeibaues an Presbyterium und Turm von seinem ursprünglichen Platz in eine unbeachtete Ecke der abgewandten Seite des vom Pfarrhof zum oberen Stock der Sakristei führenden Verbindungsganges. Ein vermauerter spätgotischer Eingang in gleicher Höhe am Turm selbst erklärt den Anachronismus der gotischen Kornmessertafel an einem noch späteren Gemäuer<sup>7</sup>. Nicht nur ein früherer Zugang wurde verlegt, sondern auch dieser Stein.

<sup>7</sup> Erste Abbildung dieser steinernen Gedenktafel bei: L. Grill, Ein halbes Jahrtausend gotisches Kirchenpresbyterium in Gratwein, in: Marienbote des Stiftes Rein 23 (1966), n. 4, S. 1—3. Es ist uns unbegreiflich, wieso diese Tafel der Aufmerksamkeit von P. Weis entgangen ist. Siehe auch: Sonntagsblatt für Steiermark 21/1966, 8, n. 42.

Somit kennen wir an Kernpunkten ältester christlicher Kultur Perioden kulturellen Fortschrittes vor 600 und 500 Jahren<sup>8</sup>. Die Restaurierungen an den Gotteshäusern in Straßengel und Gratwein beweisen, daß wir im guten Geist der Vergangenheit, auf dem wir fußen, vorwärtsschreiten wollen.

<sup>8</sup> Während Straßengel am 13. November 1966 die Jubelfeier anlässlich der Fertigstellung der durch Landeskonservator Dr. Ulrich Ocherbauer geleiteten Turmrestaurierung beging, feiert die Urfarre Gratwein 1967 nach gelungener Innen- und Außenrestaurierung der dem Salzburger Patron St. Rupert geweihten Kirche das Fest. Hinsichtlich des ersten dokumentarischen Vorkommens vgl. F. Posch, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes, in: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 101/1961. Darin aufgezählt 41 Höfe, die Salzburg zu eigen gegeben wurden, da die Nennung von zwei Orten bei Straßengel als Einheit des späteren Gratwein aufgefaßt wurden. S. 256 f. l. c. nimmt Posch dafür die Urfarre Gratwein und das am gegenüberliegenden Ufer der Mur gelegene Gratkorn an. Ursprünglicher Besitz des Hochstiftes Salzburg waren jedoch nur das Pfarrgut Gratwein und das oberhalb gelegene Au. Gratkorn jenseits der Mur hat sich sehr spät zu einer Pfarre entwickelt.

